

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 15.

Leipzig, 22. Juli 1921.

XLII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 7.50 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 1,50 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft. Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Koppers, Wilhelm, S. V. D., Dr. phil., Die Anfänge des menschlichen Gemeinschaftslebens im Spiegel der neueren Völkerkunde.
Zwemer, Samuel M., D. D., Die Christologie des Islams.
König, Eduard, Dr. lit. sem., phil. theol., Die sogenannte Volksreligion Israels.
Leipoldt, Johannes, Prof. D. Dr., Jesus und die Frauen.
Pieper, Karl, Dr., Die Missionspredigt des heiligen Paulus, ihre Fundstellen und ihr Inhalt.

Hessen, Joh., Dr. theol. et phil., Die unmittelbare Gotteserkenntnis nach dem hl. Augustinus.
Hessen, Joh., Dr. theol. et phil., Der augustini-Gottesbeweis.
Jørgensen, Pastor Harald F., Missionssekretär, Hvor Danske Missionærer arbejder.
Liebert, Arthur, Professor Dr., Das Problem der Geltung.
Birnbaum, Karl, Psychopathologische Dokumente.
Eucken, Rudolf, Einführung in die Hauptfragen der Philosophie.

Müller, Johannes, Gemeinschaftliches Leben.
Simon, Paul, Prof. Dr., Der Pragmatismus in der modernen französischen Philosophie.
Wurster, Paul D., Die Bibelstunde.
Aus Bibel und Seelsorge.
Krotz, Bonaventura, O. Pr., P., Das ewige Licht.
Heilmann, Alfons, Dr., Seelenbuch der Gottesfreunde.
Heisler, Herm., Anthroposophie und Christentum.

Koppers, Wilhelm, S. V. D., Dr. phil., „Anthropos“-Redakteur (Professor der Völkerkunde am Missionsseminar St. Gabriel bei Wien), Die Anfänge des menschlichen Gemeinschaftslebens im Spiegel der neueren Völkerkunde. M.-Gladbach 1921, Volksvereins-Verlag. (192 S. 8.) 7 M.

„Wenn der alte Satz ‚Historia est magistra‘ richtig ist — und ohne Zweifel ist er richtig — dann darf er auch auf die Wissenschaft der Völkerkunde angewandt werden. Denn auch die Völkerkunde ist ihrem ganzen Charakter nach zuerst und wesentlich eine historische Disziplin. Man hat Wesen und Eigenart der völkerkundlichen Forschung lange allgemein verkannt und vielfach verkennt man sie noch. Man behandelte und behandelt sie mit einem Forschungsverfahren, als sei sie eine Art Naturwissenschaft. An die Stelle der alten, wesentlich naturwissenschaftlichen und evolutionistischen Forschungsmethode ist in neuerer Zeit eine exakt historische getreten. Mit dem ganzen Prozeß, der sich hier vollzogen hat und annoch vollzieht, auch weitere Kreise näher bekannt zu machen, ist eine besondere Aufgabe dieser Publikation. Dabei wird denn bald ein doppeltes offenbar werden. Erstens, daß allein diese neuere Völkerkunde Anspruch darauf erheben kann, eine wirklich wahrheitskundende Magistra zu sein, und zweitens, daß sie nicht bloß Wahrheiten irgendwelcher belangloser Art, sondern Wahrheiten und Lehren von folgenschwerster Bedeutung und größter Aktualität zu bieten imstande ist.“ Mit diesen programmatischen Sätzen leitet der Verfasser sein Buch ein. Es ist eine Sammlung von Vorträgen, die er an verschiedenen Orten gehalten und zum Teil anderweitig veröffentlicht hat. Dadurch, daß er die Vorträge im wesentlichen ihres Charakters nicht entkleidet hat, entsteht eine gewisse Uneinheitlichkeit der Stoffdarbietung und ergeben sich manche Wiederholungen. Um so größer aber ist die Einheitlichkeit der wissenschaftlichen Gesamtanschauung, von der die Vorträge getragen sind. Koppers steht in den wichtigsten in Betracht kommenden Fragen auf dem Standpunkt des verdienten katholischen Primitivologen Pater Wilhelm Schmidt. Er teilt dessen Anschauungen

in der Gesamtwertung der Kultur des Primitiven und also auch in der Wertung ihrer Religion. Koppers versteht die nicht leichte Materie sehr geschickt und anregend darzustellen, greift allenthalben herzlich zu; besonders dankenswert ist, wie er die Rückständigkeit und Haltlosigkeit der wissenschaftlichen Grundlagen des Sozialismus im ersten Vortrage bloßlegt, und auch seiner Polemik gegen den landläufigen Evolutionismus, die am meisten im zweiten Vortrag (Geschichte und Methode der neueren Völkerkunde) grundsätzlich zum Austrag kommt, wird man weithin zustimmen. Aber auch was er in den übrigen Vorträgen über die Anfänge der Wirtschaft, die ersten Formen des Eigentums, Urfamilie und Urstaat, die Anfänge von Religion und Sittlichkeit, Persönlichkeitskultur und Sachkultur im Lichte der Völkerkunde sagt, verdient das ernsthafteste Interesse nicht zuletzt des Theologen und ist geeignet, es zu gewinnen. Man darf rundweg sagen: es ist dem Verfasser gelungen, die oben angeführten Sätze über die Bedeutung und Aktualität der in seinem Sinne betriebenen Völkerkunde eindrucksvoll als berechtigt zu erweisen. Das wird selbst derjenige zugeben können, welcher grundsätzlich der von W. Schmidt und Koppers vorgetragenen Beurteilung der primitiven Kultur (sei es im ganzen, sei es insbesondere in Bezug auf die Gegenstände des sechsten und siebenten Vortrages) mehr oder weniger ablehnend gegenübersteht. Wir müssen uns, wenn nicht mit dem ganzen Komplex der hier vorliegenden Fragen, so doch mindestens mit den die Sittlichkeit und Religion der Primitiven betreffenden unbedingt befassen und auseinandersetzen; sie sind zu wichtig für Grundprobleme der Religion. Dazu anzuregen scheint mir das besondere Verdienst der Koppersschen Vorträge.

J. Herrmann-Rostock.

Zwemer, Samuel M., D. D., Die Christologie des Islams. Ein Versuch über Leben, Persönlichkeit und Lehre Jesu Christi nach dem Koran und der orthodoxen Tradition. Vom Ver-

fasser genehmigte Übersetzung von Dr. phil. E. Frick. Stuttgart 1921, Christliches Verlagsh. (116 S. gr. 8.) 20 M.

Mit seinem 1912 erschienenen Buch *The Moslem Christ* hat Samuel Zwemer der Christenheit einen Dienst geleistet, weil er darin auf Grund der Urkunden aufzeigt, was im islamitischen Schrifttum aus Jesus geworden ist. Besonderen Wert erhält das Buch gegenüber früheren ähnlichen Arbeiten dadurch, daß neben dem Koran auch die spätere islamitische Literatur als Zeugin herangezogen wird. In sechs Abschnitten werden die islamitischen Aussagen über Jesu Namen, Leben, Werk, Persönlichkeit und Lehre gruppiert, und ein siebenter Abschnitt weist nach, wie Christus durch Muhammed verdrängt wurde. Ein Schlußabschnitt erörtert die Frage: Wie ist den Muslimen, die Jesus kennen, Christus zu predigen? Erschütternd ist der Eindruck von der Verdunkelung des geschichtlichen Bildes Jesu im Islam. Zahlreich sind zwar die Erinnerungen an Jesu Worte und Werke, und er selbst wird als einer der höchsten Propheten geehrt, der einzige, den man keiner Sünde zeihen kann. Aber das neutestamentliche Zeugnis von seiner Person und seinem Werk ist verloren; nach Gottes Fügung hat ein Doppelgänger den Kreuzestod an seiner Statt erlitten. So wird der Weg frei, worauf Muhammed selbst ganz allmählich in die Stelle des Weltheilandes einrückt. Der Heilige, das Licht, der Lebendigmachende — gehören zu Muhammeds, nicht zu Jesu Ehrennamen. Eine schwere Lage für den Missionar unter Muslimen! Die treffliche Übersetzung heißen wir mit doppelter Freude willkommen in der Zeit, da das deutsche Christenvolk sein durch so viel Islamverherrlichung verwirrtes Urteil neu aufbauen muß. Das Verhältnis des Islam zu Christus bildet hiefür eine der wichtigsten Grundlagen.

F. Würz.

König, Eduard, Dr. lit. sem., phil., theol. (Geh. Kons.-Rat in Bonn, o. Prof.), **Die sogenannte Volksreligion Israels** (ist: Beiträge z. Förd. christl. Theol. 26, Heft 1.) Gütersloh 1921, Bertelsmann. (51 S. 8.) 7.50 M.

Der jetzt in der Fachwelt übliche Begriff von „Volksreligion Israels“ umfaßt die im Unterschiede von den führenden Individualitäten vorhandene Religion. Diese setzt König mit der „legitimen“ gleich, — womit sich die Bewunderer des Individualismus bis zu einem gewissen Grade befreunden könnten — und stellt ihr mit scheinbarer logischer Unumgänglichkeit die andere gegenüber, gegen welche die führenden Individualitäten als gegen eine fremdartige Einspruch erheben; diese letztere sei also nicht Volksreligion, Volksreligion in diesem Sinne „eine fragwürdigste Größe der alttestamentlichen Theologie“. Eine Anzahl einzelner Stellen und Gotteseigenschaften (bis S. 36) werden zur Bestätigung dessen erneut erörtert. Ein zweiter Abschnitt beschäftigt sich mit der günstigen Meinung E. Meyers von der Legitimität der Volksreligion im Gegensatz zu der profetischen. Vielleicht ist dieser Einfall symptomatisch gewesen und verdiente als solcher dann in der Tat eine Abweisung. Auch solchen gewundenen Erfindungen, die nur durch persönliches Machtaufgebot aufrechterhalten werden, wie der Unterscheidung von „niederer und höherer“ Volksreligion, — warum nicht noch mehr Stufen? — geht K. mit erfreulicher Deutlichkeit zu Leibe. Man vermißt eine Ausdehnung der Auseinandersetzung bis auf Jirku. — Darüber, was in einer vor-kanonischen Zeit Israels zu seiner Religion gehört habe, müssen nicht einfach die Profeten und ihre literarische Anhängerschaft entscheiden.

Wilhelm Caspari-Breslau.

Leipoldt, Johannes, Prof. D. Dr., **Jesus und die Frauen**, Bilder aus der Sittengeschichte der alten Welt. Leipzig 1921. Quelle und Meyer. (170 S. 8.)

In einer Zeit, in der die Gleichstellung der Frau mit dem Manne zu den Forderungen des Tages gehört, hat es besonderen Reiz, die Schätzung der Frau von Seiten Jesu einer neuen Untersuchung zu unterziehen. Leipoldt hat das in umfassender Weise getan. Wie Jesus über die Frau im allgemeinen, innerhalb und außerhalb der Ehe, in der gegenwärtigen und der künftigen Welt, kurz über ihre Stellung in allen Beziehungen des Lebens, geurteilt hat, wird hier in erschöpfender Weise dargestellt. Das letzte Kapitel fügt dem noch die Schätzung der Frau im Urteil der Urgemeinde und ihrer Häupter hinzu.

In den Aussprüchen Jesu und seiner Apostel tritt uns eine hohe Wertung der Frau entgegen, die freilich doch nicht immer zur vollen Höhe des sittlichen Ideals hinanführt, weil die Gemeinde noch nicht die nötige Reife besitzt. Die dargelegte Anschauung wird durchweg exegetisch begründet, so daß das Buch eine sorgfältige Auslegung aller irgendwie von Frauen handelnden Stellen des Neuen Testaments darbietet. Das eigentlich Charakteristische der Monographie wird jedoch durch den Untertitel angedeutet. Die Stellung Jesu und der Apostel wird jeweilen in Beziehung gesetzt zur Anschauung und Sitte der Umwelt, der griechischen und römischen und ganz besonders der jüdischen. Zu diesem Zwecke wird namentlich aus der rabbinischen Literatur ein außerordentlich umfängliches Material von Belegen herangezogen und verarbeitet. Man kann nicht sagen, daß das Bild der urchristlichen Schätzung der Frau dadurch eine wesentliche Veränderung erfahren hätte; aber es wird durch eine Fülle von Einzelbeziehungen veranschaulicht und verdeutlicht und hebt sich so mit großer Plastik von dem Hintergrund der antiken Welt ab. Ja der Verfasser hat sich nicht einmal darauf beschränkt, immer nur das unmittelbar Hergehörige heranzuziehen, sondern hat in Exkursen aller Art auch Stoffe behandelt, die mit dem Hauptgegenstand nicht in notwendiger Verbindung stehen. Wir rechnen hierher z. B. die Erörterung über den jüdischen und heidnischen Traumglauben (Anm. 203, 205), die Zauberei bei den Rabbinen (Anm. 637) und das Geheimnis im Judentum (Anm. 674). Auch die Berichte der apokryphen Evangelien finden eine sehr ausgedehnte und, wie mir scheinen will, gelegentlich überraschend günstige Berücksichtigung. Da diese Stoffe meistens in den Anmerkungen untergebracht sind, so stören sie den Leser nicht, wenn er sich auf die Lektüre des zusammenhängenden Textes beschränkt. Wer es sich freilich zur Pflicht macht, die am Schluß zu den 113 Seiten des Textes hinzugefügten 785 Anmerkungen gleich nachzuschlagen, verliert leicht den Faden. Wir hätten es in dieser Hinsicht vorgezogen, wenn die biblischen Belegstellen im Texte selbst in Klammern beigefügt worden wären. Allein wer die reiche Belehrung, die ihm fast auf jeder Seite zufließt, dankbar begrüßt, nimmt gerne die kleine Unbequemlichkeit in den Kauf, welche die wissenschaftliche Verwertung der gehaltvollen Studie ihm auferlegt.

Daß in textkritischer und exegetischer Hinsicht nicht alle Urteile des Verfassers die Zustimmung der Fachgenossen finden werden, versteht sich von selbst. Einzelne Beispiele anzuführen geht nicht an. Hervorgehoben sei nur die Auslegung von Matth. 19, 12 (S. 95—105), wonach unter denen, die sich selbst des Himmereichs wegen verstümmelt haben, nur Johannes der Täufer und Jesus zu verstehen sind. — Da ein Stellenregister fehlt, ist das

Buch nicht als Nachschlagewerk zu benutzen. Um so mehr steht zu hoffen, daß es viele Leser finden werde, die sich seinen reichen, wertvollen Inhalt durch sorgfältiges Studium zu eigen machen.

D. Ed. Riggensbach-Basel.

Pieper, Karl, Dr. (Privatdozent an der Universität Münster i. W.),

Die Missionspredigt des heiligen Paulus, ihre Fundstellen und ihr Inhalt. Eine biblisch-theologische Untersuchung. (Predigtstudien hrsg. von Prof. Dr. Adolf Donders und P. Dr. Thaddaeus Soiron O. F. M. 4. Band.) Paderborn 1921, F. Schöningh. (126 S. gr. 8.) 21 Mk. + 40 %.

Wenn beinahe gleichzeitig ohne Abhängigkeit zwei Bearbeitungen des obigen Gegenstandes erschienen sind, so ist dies ein Beweis dafür, daß das Thema gewissermaßen in der Luft liegt. Für den Verfasser der einen, hier vor kurzem angezeigten Arbeit (vgl. Theol. Literaturbl. 1921, S. 50—52) ist es wertvoll festzustellen, wie ein anderer die Dinge sieht. Die vorliegende Habilitationsschrift des jetzigen Herausgebers der von Prof. Dr. Schmidlin gegründeten Zeitschrift für Missionswissenschaft ist eine fleißige Arbeit, die auf umfassendem Studium der neutestamentlichen Schriften und der einschlägigen Literatur, auch der evangelischen, ruht und ihr Thema nahezu erschöpfend behandelt. Warum freilich das Thema auf Fundstellen und Inhalt der paulinischen Missionspredigt beschränkt wird, ist nicht recht ersichtlich. Einigen vereinzelten Ansätzen nach hat der Verfasser doch selbst von fern das Bedürfnis empfunden, die Missionspredigt des Apostels in ihren geschichtlichen Rahmen hineinzustellen und von da aus auch ihre Form, ihr missionarisches Verfahren nach Synthese und Antithese sowie ihre Wirkung psychologisch zu verstehen. Zur Einleitung, welche Paulus im allgemeinen als Heidenapostel charakterisiert, nur die eine Frage: Darf man trotz Bourguet (vgl. Deißmann, Paulus S. 159—177) den Tod des Apostels noch bis 67 herabrücken? Die Gliederung der paulinischen Verkündigung einerseits in Werbepredigt und nachfolgende Unterweisung, andererseits in Juden- und Heidenpredigt ist überzeugend. Sie verlangt freilich für die Disposition der Untersuchung erst in deren zweitem Hauptteil maßgebende Bedeutung. Der erste Hauptteil bringt quellenkritische Untersuchungen. Die wichtigsten Fundstellen der paulinischen Verkündigung in sämtlichen unter dem Namen des Paulus überlieferten Briefen werden unter richtigen Gesichtspunkten übersichtlich zusammengestellt. Vielleicht wäre eine eingehendere Untersuchung des Römerbriefes für den vorliegenden Zweck wertvoll gewesen. Aus der Apostelgeschichte verwendet Verfasser mit Recht außer den kurzen Inhaltsangaben der Predigt nur die Reden in Antiochien, Lystra, Athen und Milet (?). Obwohl das sprachliche Gewand der Reden von Lukas stammt, geben sie doch nach dem Urteil des Verfassers die Grundzüge der wirklich gegebenen Ausführungen, wenn auch ohne das eigentlich Zündende, durchaus richtig wieder. Die eingehende kritische Auseinandersetzung mit Nordens Agnostos Theos ist das Glanzstück des Buches. Hier bin ich völlig einverstanden, während Birts Bedenken und die stoischen Parallelen zur Areopagrede für mich etwas schwerer wiegen. Auf die Heranziehung des Lukasevangeliums darf man mit dem Verfasser verzichten. — Der zweite Hauptteil behandelt den Inhalt der Predigt. Hier werden in methodisch nicht unanfechtbarer Weise Quellen verschiedenen Grades, unter ihnen sogar auch trotz Ablehnung des unmittelbar paulinischen Ursprungs die an sich gewiß interessante Stelle Hebr. 6, 1 ff.

und S. 89 eine synoptische Stelle, zusammengearbeitet. Die Hauptstücke der paulinischen Verkündigung an Juden und Heiden werden gut hervorgehoben. Richtig werden das Herrenmahl, das Zeugnis vom Geist und von der Kirche, die tiefsten Gedanken über das Sterben und Neuwerden in Christus, manche eschatologische Einzelheiten und die einzelnen sittlichen Weisungen der nachfolgenden Belehrung zugeteilt. Dagegen kommt der Ernst des Kampfes gegen den Polytheismus geschichtlich und sachlich kaum zu seinem Recht, wenn der Apostel zunächst einfach an die vorhandenen monotheistischen Strömungen angeknüpft und erst später den teuflischen Charakter des Götzendienstes aufgedeckt haben soll. Ueber die Stellung des Paulus zum Erdenleben Jesu kann ohne eine genaue Erklärung von 2. Kor. 5, 16 nichts entschieden werden. Störend macht sich das Bestreben bemerkbar, möglichst alle Sätze des Dogmas in der Verkündigung des Paulus wiederzufinden: die Ausstattung des Menschen (S. 81), die innertrinitarischen Beziehungen (ebda. vgl. 73, 117), die Firmung (S. 73), die Transsubstantiation (S. 115) usw. So wichtige Dinge wie „Schulderlaß“, „Gerechtersprechung“, „Sohnesannahme“ treten dagegen stark zurück. Wenn Verfasser eine abstrakte Trennung von Buße und Glaube sowie die Vorstellung ablehnt, als gehe die sittliche Erneuerung im Sinne des Paulus aus dem Glauben mit naturhafter Notwendigkeit hervor, so ist er völlig im Recht. Wenn er aber dann geneigt ist, die Buße hinter den Glauben zu rücken, so kommt er dabei der Gleichung: Glaube + Buße = Fürwahrhalten + Moral bedenklich nahe. In dem Mangel an Verständnis für den paulinischen Heilsglauben liegt die empfindlichste Schwäche der Untersuchung. Sie tritt auch im Schlußabschnitt noch einmal hervor, wo die „sittlichen Vorschriften“ ziemlich äußerlich an die dogmatischen „Belehrungen“ angefügt erscheinen. Der wirkliche Paulus dachte und redete größer, tiefer und innerlicher.

D. Oepke-Leipzig.

Hessen, Joh., Dr. theol. et phil., Die unmittelbare Gotteserkenntnis nach dem hl. Augustinus. Paderborn 1919, F. Schöningh. (60 S. 8.) 4.50 M. und 40 % Zuschlag.

Hessen darf als einer der besten Augustinkenner auf katholischer Seite gelten. In der vorliegenden Schrift handelt er von der mittelbaren Gotteserkenntnis, von Gott als Bedingung der Wahrheitserkenntnis, von Gott als Gegenstand unmittelbarer Erkenntnis und von Augustins Verhältnis zum Ontologismus. Den Ausführungen und Ergebnissen wird man im ganzen durchaus zustimmen dürfen, um so mehr als die Grundfrage, die der Verfasser zu beantworten sucht, ob nämlich Gott von uns nur indirekt, mittels diskursiven Denkens oder unmittelbar erkannt werden könne, wohl nur im katholischen Lager eine Streitfrage ist. Nur die Scholastik, und zwar auch die von der neueren katholischen Theologie vertretene, ist bei dem Urteil stehengeblieben, als sei Augustin nur diskursiver Denker, während die „ontologistische“ Richtung sein intuitives Erkennen, das vom Neuplatonismus genährt wurde und in der Mystik Schule machte, stets hoch eingeschätzt hat. Wer sich vollends gegenwärtig hält, wie sehr die sittlichen Motive, die infusa bona voluntas, bei Augustin die Erkenntnis Gottes bestimmen und allererst ermöglichen, dem kann die unmittelbare Gotteserkenntnis nicht fraglich sein. Trotzdem ist Hessens Darstellung lehrreich und die im Schluß gegebene geschichtliche Weiterführung des Gedankens in der nachaugustinischen Zeit interessant.

Lic. Zänker-Soest.

Hessen, Joh., Dr. theol. et phil., Der augustinische Gottesbeweis historisch und systematisch dargestellt. Münster i. W. 1920, H. Schöningh. (112 S. 8.) Kart. 14 M.

Was Hessen in der oben besprochenen Schrift vielfach gestreift hat, stellt er in dieser auf eine breitere Grundlage: Augustins Stellung zu den Gottesbeweisen. Nach einer Erörterung des Erkenntnisproblems bei Augustin bringt der erste, historische Teil die Darstellung des Gottesbeweises Augustins und seine weitere Geschichte, der zweite, weit kürzere systematische Teil die Grundlage und den Aufbau des Gottesbeweises. Hessen glaubt eine tiefe Verwandtschaft zwischen augustinischen Gedankengängen und der neueren Methode der Religionsbegründung konstatieren zu können. In beiden Fällen werde die Gottesidee als der notwendige Abschluß der menschlichen Kultur — soll wohl heißen: Kulturidee — erwiesen, erscheine sie als die gemeinsame metaphysische Krönung der verschiedenen Wertgebiete, der Logik, Ethik und Ästhetik. Grundlage sei beide Male der Nachweis der Ergänzungsbedürftigkeit der einzelnen Wertgebiete. Allerdings bestehe ein Unterschied insofern, als der antike Platoniker in mehr ontologischer Betrachtungsweise die Gegenstände, an denen jene Werte verwirklicht sind, ins Auge fasse und von ihrem beschränkten Wertgehalt auf eine höchste und unendliche Wertwirklichkeit schließe, während die „modernen Platoniker“ gemäß ihrer transzendental-kritischen Denkart ihr Augenmerk auf den die einzelnen Wertgebiete in verschiedener Weise beherrschenden Dualismus zwischen Form und Inhalt, Sollen und Sein richteten, um so die Ergänzungsbedürftigkeit desselben im Sinne eines religiösen Abschlusses darzutun. Aus diesem Urteil — Hessen meint, es handle sich um eine Differenz von untergeordneter Bedeutung — geht doch wohl hervor, daß der Verfasser das Problem für Augustin reichlich modern einstellt, indem er ihm Windelband, Jonas Cohn und Troeltsch so nahe an die Seite rückt. Besonders das starke intuitive Moment bei Augustin ist unterschätzt. Trotzdem ist sein Buch ein schätzenswerter Beitrag zu Augustins philosophischen Grundlagen. Lic. Zänker-Soest.

Jørgensen, Pastor Harald F., Missionssekretär, Hvor Danske Missionærer arbejder. Med 10 Kart. Kopenhagen 1921, Gyldendalske boghandel. (115 S. kl. 8.)

Im Jubiläumsjahr 1921, da die Dänische Missionsgesellschaft auf ein 100 jähriges Bestehen zurückblickt und 200 Jahre seit Hans Egedes Ausreise nach Grönland vergangen sind, wird uns in einer kurzen Übersicht ein vortreffliches Bild der vielverzweigten Missionsarbeit geboten, die von christlichen Vereinen Dänemarks getragen und getrieben wird. Es ist in der Tat erstaunlich und ein Zeugnis für die starken Lebenskräfte innerhalb der Dänischen Kirche, daß außer der großen Dänischen Missionsgesellschaft noch ca. 10 andere Missionsunternehmungen gedeihen können, darunter solche, die außerordentliche Opfer erfordern und dabei auf sehr harten Boden gestellt sind. Es ist vorzugsweise der Orient, wo sich der Missionseifer der Dänischen Kirche Arbeitsfelder gesucht hat: in der Mandschurei, bei den Tamulen Südindiens, den Santalen Nordindiens und den Muhamedanern des Peshawar-distriktes an den Grenzen Afghanistans, in Syrien und Arabien. Dazu wird noch bei den letzten Resten des Heidentums in Grönland und unter den vom Muhamedanismus bedrohten Sudanegern Mission getrieben. Ungefähr 170 Missionsarbeiter stehen im Dienst des Herrn auf diesen verschiedenen Missionsfeldern, z. T. unter

den größten Gefahren und Entbehrungen; und unter ihnen gibt es Namen, die in der Missionsgeschichte einen ehrenvollen Platz behalten werden: Bodding in Santalistan, L. P. Larsen in Bangalore, Prip in Syrien. Neben der Heidenmission hat auch die Israelmision in Dänemark starken Rückhalt unter dem Christenvolk, zumal nachdem sie die anfängliche Verbindung mit dem lutherischen Zentralverein in Leipzig gelöst und eine eigene Missionsarbeit in Galizien begonnen hat. Dieser Rückblick auf das, was Gott an der Dänischen Missionsgemeinde und durch sie seit einem Jahrhundert getan hat, darf ihr zur Stärkung dienen im Blick auf die neue Periode in der Missionsgeschichte, die nun nach dem Weltkriege eingesetzt hat. O. v. Harling.

Liebert, Arthur, Professor Dr., Das Problem der Geltung. Zweite Auflage. Leipzig 1920, Felix Meiner. (VIII, 262 S. gr. 8.) Br. 40, geb. 50 M.

Das Buch, auf das ich die Aufmerksamkeit des Leserkreises unseres Literaturblattes lenken darf, liegt bereits in zweiter Auflage vor. Erstmals erschien es im Jahre 1914. In der philosophischen Literatur ist es seitdem vielfach genannt. Dies erklärt sich einmal aus seiner philosophischen Gediegenheit, zum andern wohl aber auch daraus, daß es einem breiten Zuge modernen philosophischen Denkens entgegenkommt. Liebert will das Geltungsproblem untersuchen; er will den logischen Sinn des Geltungsproblems behandeln in der Überzeugung, daß er damit den tiefsten Gehalt dieses Problems erfaßt. Jegliche Geltungssatzung, jegliche Geltungsbestimmung ist für ihn im letzten Grunde „ein Ausdruck logischer Funktion, so gewiß als überhaupt der Begriff der Geltung, des Sinnes, der Bedeutung außerhalb des Logos, d. h. unabhängig vom logischen Zusammenhang, jede Geltung, jeden Sinn, jede Bedeutung verliert, geltungs-, sinn-, bedeutungslos ist“ (p. 97). Der Begriff der Erkenntnis ist ihm in seiner autonomen Bedeutung und in seiner Entwicklung nur durch Gesichtspunkte bestimmt, die sich rein aus ihm selber ergeben. Also um den im Begriff der Erkenntnis gedachten Geltungswert der Erkenntnis geht es Liebert. Der Begriff der Geltung wird also durchaus nur auf den Begriff und auf die Ordnung der Erkenntnis bezogen. In dem Begriff der Erkenntnis steckt der Begriff der Geltung, sofern Erkenntnis gar nicht anders denn als objektiv geltend gedacht werden kann. Des näheren sind die begrifflichen Bestimmungen unserer Erlebnisse orientiert an dem Begriffe der Gesetzlichkeit, des gesetzmäßigen Zusammenhangs oder, anders ausgedrückt, „an dem Begriff des Systems, das also die Grundlage darstellt, von der aus die begrifflichen Bestimmungen erst die Geltung begriffsmäßiger Bestimmungen besitzen“ (p. 103). Die Erkenntnis ist zu begreifen als System, als Inbegriff aller derjenigen Beziehungen und Synthesen, die den Charakter der Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit tragen. Als eine Abbeviatur des Systemgedankens, als eine Determination dieses Gedankens in Bezug auf eine bestimmte Stelle im System stellt sich ihm der einzelne Begriff dar. Die in dem einzelnen Begriffe vollzogene Synthese der Merkmale der Einheit verläuft unter der Leitung des Gedankens der systematischen Einheit, die damit ihren funktionalen Charakter als systematisierender Vereinheitlichung zeigt.

Treffend faßt diese Grundrichtung der Satz zusammen: „Prinzipiell gesehen gehört die Analyse des Systemgedankens an die Spitze jeder Wissenschaftstheorie, da nur im System und durch dasselbe die Grundlegung der Wissenschaft erfolgt, da der Begriff

der Wissenschaft innerlichst bezogen ist auf den Begriff des Systems“ (p. 109).

Nur dieses Prinzipielle konnte ich hier kennzeichnen; und auch diese Schilderung mußte in kurzen Andeutungen verlaufen. Indes glaube ich mich zu solcher Anzeige berechtigt, da ich im vorigen Jahrgang unseres Literaturblattes (p. 218) anlässlich der Besprechung der Schrift Lieberts „Wie ist kritische Philosophie überhaupt möglich“ über meine Beurteilung und meine Stellung zur Philosophie Lieberts keinen Zweifel gelassen habe. Ich habe den Eindruck, daß diese letzte Arbeit an Klarheit und Übersichtlichkeit der unsrigen etwas voransteht. Das dürfte ja auch erklärlich sein insofern, als unsere Arbeit im erstmaligen Erscheinen fünf Jahre älter ist. Aus diesem Grunde wird ein genaues Studium der Liebertschen Philosophie doch wohl bei ihr einsetzen müssen.

Jelke-Heidelberg.

Birnbaum, Karl, Psychopathologische Dokumente. Selbstbekenntnisse und Fremdzeugnisse aus dem seelischen Grenzlande. Berlin 1920, Springer. (XII u. 322 S. gr. 8.) 42 M.

Es ist zur Zeit etwas stiller geworden von den zeitweilig sehr beachteten Versuchen, außerordentliche Erscheinungen des Seelenlebens psychiatrisch zu erklären. Ganz zur Ruhe kommen wird diese Bewegung nicht so bald, denn es gibt in der Tat zwischen dem Gebiete, das unzweifelhaft in die Hand des Irrenarztes gehört, und dem Alltagsleben der Seele ein sehr ausgedehntes strittiges Grenzland, das noch zu wenig durchforscht ist, um abschließende Werturteile darüber zu wagen. Die Normalpsychologie hat leider in ihrem Jagen nach Elementarvorgängen und „einfachen“ Phänomenen die Aufmerksamkeit bisher allzu stark auf die niederen Vorgänge des Seelenlebens konzentriert, die sie in guter Nachbarschaft mit der Physiologie bearbeitet. Gegenüber der großen Fülle von Arbeit und der großen Sorgfalt der Methode auf diesem Gebiete erscheint die Erforschung des höheren Seelenlebens noch sehr vernachlässigt, und allerhand mögliche Theorien können dort noch ungestraft ihr Wesen oder Unwesen treiben. So werden wir jede Arbeit mit Freuden begrüßen, die wenigstens mit wissenschaftlicher Besonnenheit und Nüchternheit sich auf diesem Gebiete umtut. Dieses günstige Urteil werden wir dem vorliegenden Buche zubilligen können. Gern sehen wir dem geschulten Psychiater zu, was er auf seinen Wanderungen durch das Grenzland meint als ihm gehörig beanspruchen zu dürfen. Es gehört ihm ja wirklich dort vieles, und von den ganz einseitigen Tendenzen hält sich der Verfasser erfreulicherweise frei. Ich möchte fast annehmen, daß er wirklich nur das reklamiert hat, was ihm gehört, da er keine abschließenden Werturteile fällt und oft genug bekundet, daß er einen Blick für den Unterschied des gesund Übernormalen von den von ihm analysierten pathologischen Beimengungen hat. So sehr ich betonen muß, daß einst die vollentwickelte Normalpsychologie, die sehr anders sein wird als die jetzige, das letzte entscheidende Wort über die seelische Bedeutung dieser Dinge zu sagen haben wird, so bereitwillig muß ich doch zugestehen, daß die Psychiatrie an dieser definitiven Lösung mitbeteiligt sein wird.

Über den Wert von Birnbaums Sammlung wird man verschieden urteilen, je nach dem Gesichtspunkte, unter dem man sie betrachtet. Zum sehr großen Teile sind es doch sehr alte und vertraute Bekannte, denen man dort begegnet, sofern man überhaupt einiges Interesse für diese Dinge gehabt hat. Gleich die ersten Schilderungen von Joh. Müllers Bildern vor dem Einschlafen gehören dazu, von Goethe, Tolstoi, Luther und anderen gar nicht

zu reden. Man darf außerdem, ohne dem Verfasser unrecht zu tun, sagen, daß die Behandlung jedes einzelnen Falles doch ganz an der Oberfläche bleibt. Es sind einige aus dem Zusammenhang gerissene Stichproben, die geboten werden, deren tieferer Zusammenhang mit der Gesamtpersönlichkeit nirgends ernstlich geprüft wird, sondern sofort werden die sich darbietenden Symptome in die psychiatrischen Schubfächer eingeordnet. Gewiß ist die hinter den einzelnen Fällen stehende Arbeit, die zu der Auswahl geführt hat, sehr viel umfangreicher, als hier sichtbar wird. Aber es ist doch andererseits unverkennbar, daß der Verfasser zusammenträgt, was ihm unter die Hand gekommen ist, und schwerlich einer einzelnen der von ihm behandelten Persönlichkeiten ein derart eingehendes historisches Quellenstudium gewidmet hat wie etwa Möbius in seinen bekannten Pathographien oder auch nur die besseren unter den Pathographien der Freudschen Schule. Ich muß daher urteilen, daß ich an prinzipiellen Gesichtspunkten oder an Qualitäten der psychologischen Analyse nichts in dem Buche habe finden können, was ich nicht anderwärts ebenso gut oder besser gelesen habe.

Dennoch hat die extensive Art der Behandlung des Stoffes zweierlei große Vorzüge, die mir das Buch wertvoll gemacht haben. Erstens ist die Zahl der Fälle, die aufgenommen werden konnten, dadurch sehr groß geworden und zeigt anschaulich, wie ausgedehnt und mannigfaltig die Beziehungen der psychiatrischen Gesichtspunkte zu den verschiedenartigsten bedeutenden Persönlichkeiten sind. Neben den alten Bekannten trifft man infolge des Sammelleißes des Autors sehr viele neue Gestalten. Und ich meine, daß das nicht nur mir so gehen dürfte, sondern auch so manchem anderen, der sich noch spezieller mit diesen Dingen befaßt hat. Zweitens ist durch die große Mannigfaltigkeit der gewählten Persönlichkeiten und Krankheitsbilder das Buch eine ausgezeichnete Einführung in diese Phänomene geworden. Der Verfasser läßt überall die Tatsachen selber reden, und ich wüßte kaum ein zweites ebenso anregendes und reichhaltiges Lesebuch menschlicher Absonderlichkeiten in ihren Beziehungen zum geistigen Leben zu nennen. Unter dem didaktischen Gesichtspunkte kann ich es allen Freunden und Lehrern der Psychologie als Fundgrube für Anschauungsmaterial warm empfehlen.

Karl Girgensohn-Greifswald.

Eucken, Rudolf, Einführung in die Hauptfragen der Philosophie. 2. umgearbeitete Auflage, Leipzig 1920, Quelle u. Meyer. (188 S. gr. 8.) Geb. 8 M.

In der ihm eigenen geistvoll-flüssigen Sprache behandelt der berühmte Jenenser Nestor der Philosophie deren Grundprobleme — von den elementarsten bis zu den höchsten. Einheit und Vielheit, Ewigkeit und Zeit, Idealismus und Naturalismus, das Erkennen mit dem „Wahrheitsproblem“, das Handeln mit dem „Glücksproblem“ ziehen vorüber. Man spürt überall den erfahrenen Meister, der in glänzendem Stil die Fragen beherrscht, dem mannigfaltigen Streben der Vergangenheit Anerkennung spendet, aber das Lob auch jedesmal wieder einschränkt, um weitere Fragen aufzuwerfen, deren Lösung noch lange nicht erreicht ist. Aber — macht das der Ernst der Lage, in der sich Deutschland und die ganze Kultur der Gegenwart befindet? — ich kann mich mit dieser vornehmen Art des Andeutens der Probleme und ihrer Lösungen derzeit nicht mehr so leicht zufrieden geben, finde namentlich die Auseinandersetzung des Verhältnisses von Glauben und Wissen nicht ausreichend, obwohl der Begriff des Glaubens

bei Eucken unverkennbar in den letzten Jahren eine Vertiefung erfahren hat. Daß der greise Philosoph selbst Ähnliches empfindet, schließe ich aus seinem Schlußwort, aus dem der Jammer über den moralischen Zusammenbruch Deutschlands deutlich herausklingt: „Es gilt einen neuen Aufstieg!“ Gewiß! Aber wenn „das Geistige und Göttliche im Menschen“ uns allein einen Halt gewähren kann, so wird dies gerade in der Form des „positiven Christentums“ geschehen müssen. Auch die bestgemeinte Philosophie vermag das nicht zu leisten! Als sog. Aufklärung ist sie geradezu die Ursache unseres Verderbens geworden!

Dr. Fr. Walther-Stuttgart.

Müller, Johannes, Gemeinschaftliches Leben. München 1920, D. Oscar Beck. (94 S. 8.) Kart. 6 M.

In den „Bausteinen für persönliche Kultur“, von denen das vorliegende Büchlein das vierte Stück darstellt, hat Johannes Müller bisher behandelt: das Problem des Menschen; Persönliches Leben; das Ziel. Zur Verständigung für die Suchenden von heute. Daß es in der Darlegung an warmen Worten, tiefen Gedanken und brauchbaren Ratschlägen nicht fehlt, ist ja bei Johannes Müller selbstverständlich. Ohne Gewinn und zwar inneren und wahrhaftigen Gewinn für die Seele wird kaum jemand das Büchlein aus der Hand legen. Noch nötiger erscheint es uns jedoch, festzustellen, daß das Büchlein auch alle von jeher vorhandenen Schwächen des Schreibens und Denkens von Johannes Müller im reichen Maße enthält. Der Grundgedanke ist, daß die Menschen aus instinktiv widereinander gerichteten Einzelwesen zu selbstverständlich einander suchenden Gliedwesen werden müßten. Daß durch diese Forderung die von Müller sonst so sehr betonte Selbstständigkeit der Einzelpersönlichkeit nicht aufgeboben wird, kann man zugeben, aber unbegreiflich ist, wie Müller wohl an der religiösen Gemeinschaft eine so scharfe Kritik üben kann, daß er ihr nachsagt, sie pflege nur gemeinsame Gedanken, Gefühle und Vorsätze, daß er aber dabei völlig verkennt, wie sehr er sich selbst nicht im Bereich des Ideals, sondern der Utopie bewegt, so daß die Redlichkeit seiner Bemühungen bei der gänzlichen Unmöglichkeit, Wege zur Realisierung zu zeigen, und bei der völligen Verständnislosigkeit für die Macht der Sünde, oft den Eindruck einer ergreifenden Naivität macht. An diesem Eindruck kann auch der Umstand nicht hindern, daß Müller seine Darstellung am Schluß dadurch noch einigermaßen hebt und befestigt, daß er allerlei Gedanken der Bergpredigt, so wie er sie versteht oder auch mißversteht, heranzieht.

Rektor Lic. Lauerer-Neuendettelsau.

Simon, Paul, Prof. Dr., Der Pragmatismus in der modernen französischen Philosophie. Paderborn 1920. Ferdinand Schöningh. (XVI, 160 S. gr. 8.) 16 M.

Die französischen „Pragmatisten“, mit denen sich Simon namentlich beschäftigt, sind Boutroux, Blondel, der Mathematiker H. Poincaré, Bergson und der Religionsphilosoph Le Roy (dessen Schriften über das Dogma 1907 auf den Index kamen). Daraus ist ersichtlich, daß Simon unter Pragmatismus noch etwas anderes versteht als den extremen Utilitarismus der englisch-amerikanischen Pragmatisten, von denen und für die dieser Ausdruck zunächst geprägt wurde. Er bezeichnet die Kontingenzphilosophie von Boutroux als logische, die Aktionsphilosophie Blondels als metaphysisch-psychologische Vorstufe des Pragmatismus. Beide sind

Gegner des logischen Idealismus, Boutroux, indem er den apriorischen Charakter des Begriffes der Kausalität bestreitet und die Kontingenz der Naturgesetze behauptet, Blondel durch seinen Voluntarismus. Dann wird Poincaré als Vertreter eines „partiellen Pragmatismus“ geschildert, weil er die Bevorzugung der Euklidischen Geometrie vor den im 19. Jahrhundert entdeckten nicht-euklidischen Geometrien lediglich aus dem Prinzip der Bequemlichkeit ableite. Wenn im Anschluß daran weiter Bergsons Philosophie beschrieben wird, die Philosophie des Lebens, der Bewegung, der Intuition, so wird deutlich, wie es dem Verfasser hierbei auf den Nachweis einer geschlossenen Phalanx von Nichtrationalisten ankam. Das Kontingente, das Wahrscheinliche, das Intuitive, das Erlebte, alles dies ist der Gegensatz zu derjenigen Philosophie, zu der sich der Verfasser offensichtlich bekennt, wenn er es auch nicht ausspricht. Aber man ahnt es, wenn er den „Nominalismus“ der Begriffe bei diesen Philosophen kritisiert. Dagegen kann von Pragmatismus in dem vollen Sinne wie bei den Anglo-Amerikanern gesprochen werden bei Le Roy, der zuletzt ins Auge gefaßt wird, und zwar besonders da, wo er neben den von Bergson übernommenen Ideen Eigenes gibt, in seiner Stellung zum Dogma. Die Dogmen sind nach Le Roy als Lehrsätze für den Menschen von heute unhaltbar. Sie haben nur einen nachweisbaren Wert als Regeln für unser Handeln. Ihr Erkenntniswert beschränkt sich darauf, daß sie eine geheimnisvolle Wirklichkeit symbolisieren, worunter aber jedes Zeitalter etwas anderes versteht. Dennoch erscheinen sie als bleibendes Gut wegen ihrer stets in gleicher Richtung erfolgenden praktischen Anregungen. Mit vollem Recht findet Simon hier eine genaue Parallele zu der pragmatistischen Kant-Interpretation durch Vaihinger: Handle so, als ob es Gott und Unsterblichkeit gäbe! Und man versteht durchaus, wenn er vom Dogmenbegriff Le Roys urteilt, er sei mit demjenigen der katholischen Kirche unvereinbar. Wenn er dann hinzufügt, er stimme jedoch „in den Grundzügen mit den in der modernen protestantischen Theologie herrschenden Ansichten überein“, so hat er freilich recht, wenn er sich auf Sabatier beruft. Und er hätte sich ja auch auf deutsche Theologen der letzten Jahrhunderthälfte berufen können. Aber es ist doch einseitig gesehen, wenn der Verfasser offenbar keine andere Alternative kennt als: die Legitimation der letzten und höchsten Wahrheiten vor der spekulativ-deduzierenden Vernunft und die Postulatgewißheit der Kantianer oder die mit ihr verschwisterte Utilitätsgewißheit der Pragmatisten. Was für Möglichkeiten der Gewißheit es sonst noch gibt, darüber würde gerade das Studium der evangelischen Dogmatik in der Gegenwart belehren, soweit es nicht einseitig an Kant orientiert ist.

Indessen, man darf dem Verfasser nachrühmen, daß er in der Betonung seiner Überzeugung in dieser historischen Untersuchung Zurückhaltung beobachtet hat. Es ist sehr wertvolles, zum Teil nicht leicht zugängliches Material zusammengetragen. Die ins Auge gefaßten Philosophen werden vorzüglich und erschöpfend charakterisiert, so daß das Studium dieser Untersuchungen auch jedem evangelischen Theologen von hohem Wert sein kann.

Lic. Dr. Elert-Breslau.

Wurster, Paul D. (Professor der Theologie in Tübingen), Die Bibelstunde. Ihre Geschichte, Aufgabe und praktische Gestaltung. Mit Anleitung für die Praxis. Zweite, umgearbeitete Ausgabe. Stuttgart 1921, Quell-Verlag der Evang. Gesellschaft. (VIII, 190 S. gr. 8.) Geb. 18 M.

Die Bedeutung der Bibelstunde wächst ständig. Sie ist unentbehrlich zur Heranbildung von Bibelchristen und zur Bildung von Kerngemeinden; ebenso aber entfaltet sie je länger je mehr eine unentbehrliche Werbekraft für das Christentum und die Kirche wie einst in den Tagen der Apostel: in Stadt und Land zieht sie durch die Vertraulichkeit, die ihr eignet, wie durch die Tatsache, daß in ihr erst das Christentum als religiös-soziale Größe auftritt, auch solche an, die von den öffentlichen Kultfeiern nichts mehr wissen wollen. Somit ist das Halten von Bibelstunden für jeden Geistlichen der Volkskirche eine unerläßliche moralische Pflicht.

Tatsache aber ist es, daß viele Geistliche keine rechte Bibelstunde zu halten verstehen. Sie müssen infolgedessen die Erfahrung machen, daß der Besucherkreis immer mehr zusammenschmilzt. Oft urteilen sie dann, daß kein Bedürfnis dafür besteht, statt die Schuld bei sich selbst zu suchen. Es fehlte jedenfalls bisher an der rechten Anleitung seitens der Theorie: das dreibändige Werk von Achelis bringt über die Bibelstunde kein Wort! Aus unmittelbarer Anschauung aber lernen viele Geistliche die Bibelstunde nie kennen, wenigstens nicht, wie sie sein soll!

So war es die Ausfüllung einer spürbaren Lücke, als Wurster 1911 seine Schrift über die Bibelstunde erscheinen ließ, die jetzt nach zehn Jahren in zweiter Auflage vorliegt. Sie ist gegenüber der ersten Auflage, abgesehen selbstverständlich von vielfachen Verbesserungen, einerseits gekürzt, andererseits durch die Mitteilung einer Bibelstundenreihe über das Leben Jesu bereichert.

Nach einem höchst lehrreichen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Bibelstunde spricht Wurster über ihre Notwendigkeit und Aufgabe (Einführung in die Schrift und Bildung einer Kerngemeinde), sodann über ihre formale Gestaltung. Erbaulichkeit, aber bei aller Freiheit in der Form doch Einheitlichkeit — das ist's, was W. vor allem fordert. Mir persönlich ist es zweifelhaft, ob die Forderung der Einheitlichkeit, die ja sicher wünschenswert ist, so unbedingt in jedem Fall gefordert werden muß. Dagegen stimme ich W. unbedingt zu, wenn er Erbaulichkeit, nicht also ein irgendwie wissenschaftliches Verständnis der Schrift, als Aufgabe hinstellt, so wenig der Leiter kritischen Fragen ausweichen darf. Die Ausführungen W.'s hierzu (S. 80 ff.) sind aller Beachtung wert.

Der dritte Teil bringt praktische Beispiele — sehr fein und tiefgründend. Sie werden vielen besonders wertvoll sein.

Alles in allem: wir schulden W. großen Dank für seine schöne Gabe! Ich wünschte sie in jedes Pfarrers Hand!

D. Hilbert-Rostock.

Aus Bibel und Seelsorge. Volkstümliche Bibelfragen der Gegenwart, besprochen von Dr. Arthur Allgeier, Dr. Michael Heer, Dr. Engelbert Krebs, Dr. Wilhelm Reinhard, Dr. Simon Weber. — Freiburg i. Br. 1919, Herder u. Co. (134 S. 8.) Geb. M. 6.

Wie immer in den Zeiten politischer und sozialer Umwälzungen, so hat auch in der Gegenwart das Treiben sektiererischer Kreise mit besonderer Wucht eingesetzt, um die durch die Zeitereignisse aufgewühlten Seelen und beunruhigten Gemüter für Vorstellungen und Gedanken einzufangen, die sich um das nahe bevorstehende Weltende, die Wiederkunft Christi, den Anbruch des 1000jährigen Reiches drehen. Die Internationale Vereinigung ernster Bibelforscher mit ihrer Zentrale in Barmen entfaltet in engster Anlehnung an adventistische Kreise seit mehreren Jahren in dieser Beziehung eine besonders rührige Werbetätigkeit. Ihr entgegen-

zutreten ist die Absicht der in diesem Buche niedergelegten Vorträge. Sie wurden von Vertretern des katholischen, seelsorgerlichen und wissenschaftlichen Amtes während einer sogen. biblischen Woche im Münster zu Freiburg gehalten und auf vielfachen Wunsch in Druck gegeben. Der evangelische Christ wird den hier gebotenen Ausführungen mit einer aus Zustimmung und Widerspruch gemischten Stellungnahme folgen. Die Gebundenheit der katholischen Auffassung macht sich vor allem bemerkbar in den beiden Vorträgen über „Kirche und Bibel“ und „Katholik und Bibel“. Die Überordnung des katholischen Lehramtes, der katholischen Autorität und Tradition über die Schrift begegnet auf Schritt und Tritt. „Gott gab den Menschen die Bibel durch die Kirche. Gott schützt die Erhaltung der Bibel in der Welt durch die Kirche. Gott schützt das Verständnis der Wahrheit, die in der Bibel gelehrt wird, durch die Kirche“ — in diesen grundlegenden Sätzen faßt Dr. Weber die katholische Anschauung von dem Verhältnis der Kirche zur Wertung der Bibel zusammen. Auch in den übrigen Vorträgen begegnen dem Leser immer wieder spezifisch katholische Gedanken und Auffassungen. Aber was z. B. Dr. Michael Heer in seinem Aufsatz über das 1000jährige Reich entwickelt, wird auch ein Protestant mit fast uneingeschränkter Zustimmung sich aneignen können. Besonders wertvoll sind hier die literar- und religionsgeschichtlichen Ausführungen über den Ursprung des Chiliasmus und die Auslegung von Offenb. Joh. cap. 20. In Übereinstimmung mit dem alten Kirchenvater Hieronymus so gut wie mit der neuesten religionsgeschichtlichen Forschung kennzeichnet Heer den Chiliasmus ganz im Sinne der Aug. Artic. XVII, wo von judaicae opiniones die Rede ist, als eine außerbiblisch-rabbinische Tradition. Bei der Beurteilung der Offenbarung des Johannes wird zwar die materielle Abhängigkeit von der jüdischen Apokalyptik zugestanden, aber scharfsinnig und überzeugend zugleich die prinzipielle Distanz von den phantastischen Spekulationen der rabbinischen Eschatologie herausgestellt. Der locus classicus der Chiliasmisten, Offenb. Joh. cap. 20, wird im Sinne Augustins, der das sogen. 1000jährige Reich verwirklicht sah in der Kirche als dem Reiche Christi auf Erden, gedeutet und alle späteren Versuche, den Chiliasmus neu zu beleben, werden als eine bedauernde rückläufige Bewegung, als ein Rückfall in jüdische Vorstellungen charakterisiert. — Im Kampf der Kirche um ihre Selbstbehauptung gegen die Gefahr sektiererischer Zersetzung, gegen die Überordnung menschlicher Spekulationen und Phantastereien über die Aussagen der Schrift wird auch der evangelische Christ in den Verfassern der vorliegenden Aufsätze trotz aller Differenzen auf anderen Gebieten wertvolle Bundesgenossen sehen dürfen, denen gegenüber die Losung gilt: Getrennt marschieren, aber vereint schlagen.

Lic. M. O. Stammer-Rostock.

Krotz, Bonaventura, O. Pr., P., Das ewige Licht, Predigten und Reden, herausgeg. von Dr. Adolf Donders, Prof. a. d. Universität zu Münster i. W. Freiburg i. Br. 1920, Herder. (XII u. 420 S. 8.) Geb. 23 M.

In diesem Bande sind mannigfache Predigten und Reden vereint, die der verstorbene P. Bonaventura, Mitglied des Dominikanerordens in Berlin, bis zu seiner letzten Predigt am Karfreitag 1914 bei verschiedenen Gelegenheiten und an verschiedenen Orten gehalten hat. Teils sind es ausgeführte Vorträge, teils nur Skizzen solcher. Die 25 Nummern des Bandes sind vom Herausgeber unter vier Gesichtspunkte verteilt: 1. Christus, das Licht der Welt;

2. die Kirche Christi in der Gegenwart; 3. der soziale Geist im Christentum; 4. die Erneuerung der Welt in Christus. Zahlreich sind die Themata, über die sich der Verfasser verbreitet: religiöse, ethische, soziale Fragen des Christentums, innere und äußere Mission, Papsttum, katholische Vereine, katholisches Studententum u. a. m. P. Bonaventura zeigt sich in der Behandlung seiner Themata als ein begabter, gebildeter, belesener und geschickter Redner. Er spricht lebendig, warm und gedankenreich und weiß seine Hörer auch durch allerhand Zitate und Hinweise meist geschichtlicher Art zu interessieren. Die Begeisterung für das Recht, die Wahrheit und Herrlichkeit der römisch-katholischen Kirche leuchtet durch alles hindurch, ja sie nimmt oft überschwängliche Formen an. Der Mangel an Willen zur kritischen Betrachtung seiner Kirche, die Verdeckung ihrer Schäden, das allzu häufige Reden in Superlativen, vor allem eine Papstverehrung, die schon mehr Vergötterung genannt werden muß, beeinträchtigen den Wert der Reden stark. Es soll nicht gelehrt werden, daß auch das Evangelium in Tönen zur Geltung kommt, denen wir freudig zustimmen können. Indessen glaubt der Verfasser es so eng mit Lehre und Leben seiner Kirche verbinden zu müssen, daß er die Andersgläubigen nur auffordern kann, in ihren Schoß zurückzukehren. War nicht P. Bonaventura auch jener Redner, der gelegentlich einer Berliner Katholikenversammlung von den „gesegneten Scheiterhaufen“ der römischen Kirche sprach? Doch sehen wir hiervon ab, — jedenfalls beweisen die vorliegenden Predigten und Vorträge, daß seine Kirche in ihm eine starke rednerische Kraft verloren hat. Steinbeck-Breslau.

Kurze Anzeigen.

Heilmann, Alfons Dr., Seelenbuch der Gottesfreunde. Perlen deutscher Mystik. Freiburg, Herder 1920. (VII, 359 S. 4.) Geb. 22.60 M.

Der Verfasser gibt ohne alle Erklärung lediglich Zitate aus den deutschen Mystikern und teilt sie ein in 6 Bücher: von Gott, von der Welt, vom Leiden, von der Heiligung, von der Andacht und von der Ewigkeit. Wir besitzen nun auf diesem Gebiete schon eine Literatur: „Das geistliche Leben“ von Denifle; „Die Fülle der Gnaden“ von Poulein S. J.; „Deutsche Frömmigkeit, Stimmen der Gottesfreunde“ von Walter Lehmann u. a. Vergleicht man nun das neue Buch mit den vorhandenen, so kann man nur sagen, daß H. die deutschen Mystiker zum Gebrauch katholischer Andacht besonders ausgelesen, eine Bereicherung aber auf diesem Gebiet uns nicht beschert hat. Auch die Übertragung in das moderne Deutsch ist nicht immer kräftig und zuweilen auch fraglich. So zitiert H. S. 94 das 7. cap. der „Theologie deutsch“, die er das Büchlein vom vollkommenen Leben nennt, und übersetzt das Wort „gebrauchunge“ in Mitgenuß. Dieser Wendung kann ich nicht zustimmen. Auch David von Augsburg hätte ich unter den Zitierten gern entbehrt, denn er gehört nicht in die dominikanische Mystik. Daß endlich H. die Stellen mit größter Vorsicht auf Reinlichkeit in Sachen des katholischen Lehrbegriffs ausgewählt hat, darf nicht verschwiegen werden. Die Mystiker haben noch mehr gesagt, als H. uns mitteilt. Lic. Dr. Siedel-Dresden.

Heisler, Herm., Anthroposophie und Christentum. Ein Versuch zur Verständigung. Konstanz u. Leipzig 1919. Wölfing-Verlag. (VI u. 123 S. gr. 8.) 2.50 M.

Der Verfasser, ein in Tübingen in freier Tätigkeit lebender Pfarrer, gehört zu der nicht eben zahlreichen, aber außerordentlich rührigen theologischen Klientel, die sich an Rudolf Steiner angeschlossen hat; in Wort und Schrift entfaltet er für dessen Anthroposophie eine starke Propaganda. Er tut dies mit dem Bewußtsein, damit gerade jetzt dem deutschen Volk Rettendes bieten zu können: „das deutsche Schwert ist zerbrochen, die alten Gewalten sind entthront. Jetzt rettet uns nur noch der von dem Christus durchdrungene deutsche Geist, dessen unerschöpflichen Tiefen und unbesiegbaren Kräfte uns gerade die anthroposophische Geisteswissenschaft neu aufschließt.“ Wir tasten die Aufrichtigkeit dieser Überzeugung nicht an, obwohl es schwer faßlich bleibt, daß ein

wissenschaftlich gebildeter und religiös so tief fühlender Mann in solchem Maß den tiefen Graben übersieht, der die Anthroposophie von dem Evangelium des Neuen Testaments — ein anderes wird doch auch der Verfasser nicht gelten lassen — trennt. Man kann das nur verstehen aus der stark empfundenen Notlage, in die Kirche und Theologie unter der einseitigen Herrschaft der historisch-kritischen Methode gegenüber den immer stärker sich anmeldenden seelischen Bedürfnissen der Zeitgenossen geraten sind. Aber trotz H.'s Behauptung, daß für Steiners Lehre „Christus im Johanneischen Sinne schlechthin alles in allem sei“ und daß durch sie die Bibel nicht entwertet, sondern erst wieder in ihrem ganzen Werte erkannt und verstanden werde, ergibt die Prüfung der wirklichen Lehre St.'s, daß der anthroposophische Christus alles andre, nur nicht der Christus des Neuen Testaments ist und daß das anthroposophische Schriftverständnis allen möglichen Tiefsinn zutage fördern mag, nur nicht einen, der in der Schrift verborgen ist. Dies „unmittelbar Wissen von Gott“, das die Anthroposophie erschließt, ist nach seinem Inhalt wie der Methode der Gewinnung *toto coelo* ein anderes Ding, als die Gotteserkenntnis, die das Evangelium bringt und der Glaube sich aneignet. Darnach bemißt sich auch das Urteil über die reformatorische Kraft, die der Verfasser der Anthroposophie für die Kirche zuschreibt. Lic. Peters-Hannover.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagsbuchhandlung
--------------------------	----------	-------------------------

Mitteilung!

Nach unserer rechtzeitig im „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel“ erfolgten Bekanntgabe beträgt der Bezugspreis für dieses Blatt ab 1. Juli 1921 M. 7.50 vierteljährlich. Durch ein Versehen des Druckers ist die Abänderung des Preises am Kopfe des Blattes in Nr. 14 unterblieben.

Leipzig, 1. Juli 1921. Dörffling & Franke, Verlag.

Die Wahrheit des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, dargelegt von zwölf deutschen Theologen. Herausgegeben von D. Wilh. Laible. Brosch. M. 7.50, geb. M. 10.—.

Moderne Irrtümer im Spiegel der Geschichte. Bilder aus der Geschichte des Kampfes der religiösen Richtungen. In Verbindung mit elf deutschen Theologen herausgegeben von D. Wilh. Laible. M. 10.—, geb. M. 12.50.

Deutsche Theologen über den Krieg. Stimmen aus schwerer Zeit. In Verbindung mit siebzehn Theologen herausg. von D. Wilh. Laible. 2. Auflage. M. 8.75, geb. M. 10.50.

Sämtliche Preise einschließlich Teuerungszuschlag!

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Kunert, Karl, Pastor

Die Anfänge des Talmuds und die Entstehung des Christentums. Eine Beleuchtung zu dem gleichlautenden Vortrag von Rabbiner Dr. H. Vogelstein. 2. Auflage. 60 Pfg.

Laible, Wilh., D. (als Verfasser)

Evangelium für jeden Tag. I. Band: Die festliche Hälfte, II. Band: Die festlose Hälfte des Kirchenjahres. Volksausgabe geb. je M. 12.—, Prachtausgabe brosch. je M. 20.—, geb. je M. 25.—.

Die Aufgabe der Kirche gegen die Gemeinschaften. 50 Pf.

Kriegsrätsel. 19. Tausend 50 Pf.

Alle Preise einschliesslich Teuerungszuschlag.

Dörffling & Franke Verlag Leipzig.